

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1911-1912)

Artikel: Der Kollektivhaushalt
Autor: Farbstein, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KOLLEKTIVHAUSHALT

Unsere wirtschaftliche Entwicklung hat einen besonderen Menschentypus hervorgebracht: die moderne Frau. Darunter verstehen wir ein weibliches Wesen, das im Berufsleben steht und seinen Unterhalt durch eigene Arbeit fristet. Die Fabrikarbeiterin und die Lehrerin, die kaufmännische und Staatsangestellte, die Ärztin und Advokatin also sind moderne Frauen. Und zwar ihrer wirtschaftlichen Stellung und nicht ihres Ideenkreises wegen; das sind wieder Sachen für sich. Eine Frau, die nur ihren Hausgeschäften nachgeht, kann modern denken und eine Berufsfrau in mittelalterlichen Vorstellungen befangen sein.

Es ist ein allgemeines, von Marx aufgestelltes und von der modernen Wirtschaftslehre angenommenes Gesetz, dass die wirtschaftliche Stellung des Menschen einen maßgebenden Einfluss auf seinen Ideenkreis, seine Philosophie, seine Moral ausübt. Für die Frauen trifft das nur selten zu. Obwohl ihrer viele berufstätig sind und demnach modern denken müssten, befolgen sie doch die Philosophie und Moral, die die Gesellschaft für die Frau zurechtschnitt, als nur ihre Versorgung in der Familie in Betracht kam und ihre Gedanken auf den häuslichen Kreis beschränkt blieben.

Bis tief ins achtzehnte Jahrhundert war die anständige Frau nur als Anhängsel einer Familie, der eigenen oder einer fremden, denkbar. Der Haushalt, wo man webte und spann, Seife sott und Kerzen zog, Bier braute, Kleider verfertigte und die Nahrung des ganzen Jahres aufspeicherte, bot Arbeit genug für die Hausfrau und zahlreiche weibliche Hilfskräfte.

Als das Handwerk überhand nahm und der Hausfrau ein Tätigkeitsgebiet nach dem andern entriss, wurde der Bedarf an weiblicher Bedienung immer geringer, und als vollends die Maschine ihre Herrschaft ausbreitete, schrumpfte die Hauswirtschaft ganz zusammen. Da wurden viele Frauenkräfte frei und mussten zuschauen, wie sie ihr Leben fristen konnten.

Die Frau und Tochter des Armen, für die die Not am größten war, durchbrach zuerst den alten Grundsatz: „die Frau gehört ins Haus“. Da sie dort nicht mehr genügend zu arbeiten und also auch nicht zu essen hatte, musste sie in die Fabrik, um Arbeit und Brot zu suchen. So wurde sie zur ersten modernen Frau.

Die bürgerliche Frau folgte nur langsam. Die Entwicklung der Industrie schuf auch für sie Arbeitsgelegenheiten; selbst der Staat fing an, sie in seinen Dienst zu nehmen. Aber heute noch sieht die bürgerliche Frau ihre Erwerbstätigkeit als Übergangszustand an, heute noch ist ihr Glaube: „die Frau gehört ins Haus“, und sobald sie heiraten kann, hängt sie mit Wonne ihren Beruf an den Nagel. Und immer noch glaubt sie, ihren eigentlichen Beruf verfehlt zu haben, wenn sie unverheiratet bleibt.

Die Proletarierin heiratet auch, aber die Heirat bedeutet für sie durchaus keine Versorgung und keinen Beruf. Verheiratet oder nicht muss sie mitverdienen. Die Ehe ist für sie eine geschlechtliche Verbindung mit dem Manne, keine wirtschaftliche Spekulation. Die Zuneigung führt die Kinder des Proletariats zusammen, die Liebe, die einzige sittliche Grundlage einer Ehe und die beste Gewähr für eine gut geartete Nachkommenschaft. Der Arbeiter heiratet durchweg im jugendlichen Alter, für ihn ist die Frau keine Last, sie stellt keine Ansprüche an ihn, die seine ökonomische Leistungsfähigkeit überschreiten. Sie kennt das Leben und seine Härten, macht sich keine Illusionen über die Ehe und träumt keine Träume, die nicht verwirklicht werden können. Das Bewusstsein, dass sie ihren Unterhalt durch eigene Arbeit fristet und niemandem zu Dank verpflichtet ist, hebt ihr Selbstbewusstsein und gibt ihr ein Gefühl von Menschenwürde.

Anders die bürgerliche Frau besonders der letzten Generation. Ihr ist das Axiom: „die Frau gehört ins Haus“ noch heilig. Lässt sie notgedrungen die Töchter einen Beruf ergreifen, so betrachtet sie ihn nur als Notbehelf, als Übergangszustand. Darum wird auch für die berufliche Ausbildung der Töchter möglichst wenig Geld ausgegeben. Die mangelhafte Vorbildung zieht mangelhafte Leistungen nach sich und eine schlechte Entlohnung der weiblichen Arbeit. Es wird eben immer mit dem einen Auge nach der Ehe geschielt. Wohlverstanden, ich bin nicht gegen die Ehe als solche, ganz im Gegenteil. Ich trete dafür ein, dass möglichst alle und zu einer Zeit heiraten, wo sie jung, gesund und unverdorben sind.

Ich lehne mich nur gegen die Ehe als Versorgungsanstalt und als Beruf auf, als einzigen Beruf, der für die Frau passend und glückbringend sei. Die Ehe soll nichts als eine Verbindung mit dem Manne sein, den man liebt, und den Unterhalt muss sich

die Frau durch eigene Arbeit schaffen, sofern sie kein ausreichendes Vermögen besitzt. Dann und nur dann kann der Schacher mit Mädchenfleisch, die Jagd nach der guten Partie und der Zwang, eine Herzensneigung zu unterdrücken, aufhören.

Aber wo soll dann die Frau, die ein geordnetes Hauswesen haben und ihre Kinder gut erziehen will, die Zeit hernehmen, um dem Verdienste nachzugehen? Damit kommen wir auf unsren eigentlichen Gegenstand.

Die Frau von gestern, die Nur-Hausfrau, hat ein Heim, wo sie mit Mann und Kindern haust. Ob es das Paradies ist, das sie als junges Mädchen erträumte, als sentimentale Romane ihre einzige geistige Kost bildeten, oder das Gefängnis, wo sie körperlich herunterkommt und geistig verblödet, wollen wir nicht untersuchen und auch nicht die Frage, ob Kochtöpfe und Scheuerlappen das einzig erstrebenswerte Ziel jeder Frau sein sollen. Gut oder schlecht, es ist ein Heim, wo wenigstens für die leiblichen Bedürfnisse der Familie gesorgt ist.

Die Frau von heute, die moderne Frau, hat kein Heim. Sie kann sich vier, acht oder sechzehn Wände mieten; aber wer sorgt für ihr und der ihrigen Wohl, wenn sie ihrem Beruf nachgeht? Das Dienstmädchen? Aber erstens kriegt man bald keine mehr, und zweitens lohnt sich der Erwerb der Hausfrau nur selten, wenn sie Haushalt und Kinder durch Angestellte besorgen lassen soll. Also ist es doch am besten, wenn die verheiratete Frau den Beruf aufgibt und nach bewährtem Muster Hausfrau wird?

Vor einigen Jahren veranstalteten in Berlin Helene Simon und Adele Gerhard eine Umfrage an Schriftstellerinnen, Künstlerinnen, Schauspielerinnen, Sängerinnen, kurz, an die Elite der Frauen, ob sich geistige Arbeit mit Mutterschaft vereinen lasse. Die meisten sprachen sich dahin aus, dass beides vereinbar sei, viele betonten die Schwierigkeiten, wenige die Unmöglichkeit. Aber nur eine verschwindende Minderzahl hätte sich dazu verstanden, den Beruf aufzugeben und sich ganz den häuslichen Pflichten zu widmen. Die meisten empfanden das Bedürfnis, sich als Persönlichkeiten in ihrer Arbeit auszuleben, zu stark, als dass sie darauf hätten verzichten mögen. Das nämliche gilt für die Proletarierfrauen: viele verrichten lieber die Arbeit in der Fabrik oder als Putz- und Waschfrauen als die Hausarbeit. Es wurde schon so

viel über die Natur und die natürliche Bestimmung des Weibes gefaselt; aber von seiner eigentlichen Natur wissen wir wenig, weil selten eine Frau den Mut hat, ihrer Natur gemäß zu leben. In ihrem Handeln und Tun, ihren Reden und in ihrem Benehmen sucht sie sich in ein vor Jahrhunderten von der Gesellschaft aufgestelltes Schema einzuzwängen, sich klein und unscheinbar zu machen, um ja nicht aufzufallen. Wie es ihr eigentlich zumute ist, das wagt sie fast nie zu sagen.

Ob es für die Frau, die vorher als Ärztin, Advokatin, als Lehrerin oder Angestellte tätig war, naturgemäß ist, nach der Verheiratung zu putzen, zu kochen und kleine Kinder zu pflegen, bezweifle ich sehr. Auf jeden Fall würde es ein Mann, der an geistige oder sonst verfeinerte Tätigkeit gewöhnt ist, als Aufgabe seiner Persönlichkeit betrachten, wenn man ihm zumutete, im Namen eines noch so hohen Ideals diese Tätigkeit aufzugeben und sich der eintönigen Hausarbeit und Kinderpflege zu widmen. Dass die Kindererziehung den Eltern, und zwar beiden, vorbehalten bleibt, ist selbstverständlich und lässt sich gut mit dem Berufsleben vereinigen, vorausgesetzt, dass die Eltern etwas davon verstehen.

Es ist also als Regel anzunehmen, dass die Frau, die einen Beruf ausgeübt hat, ihn auch nach der Verheiratung lieber beibehält, statt dilettantisch Hauswesen und Kinderpflege zu betreiben, wenn sie diese Leistungen durch geschulte Kräfte besorgen lassen kann. Das kann aber die einzelne Frau nicht, denn, wie gesagt, verdienen die wenigsten so viel, um ein Dienstmädchen und eine Kinderpflegerin besolden zu können. Also was tun? Was für die einzelne unerreichbar ist, kann verwirklicht werden, sobald viele vereinigt demselben Ziele zustreben.

Die Behauptung, dass sich die Frauen nicht organisieren lassen, ist durchaus unberechtigt. Die almodischen Frauen sind in den gemeinnützigen Frauenvereinen trefflich organisiert. Auch der Verein für Mäßigkeit und Volkswohl ist darin mustergültig. Unorganisiert sind nur die modernen Frauen, gerade jene, für die es eine Lebensfrage ist. Ein kleiner Anfang ist in den Frauenstimmrechtsvereinen gemacht, welche die Frauen für politische Zwecke zusammenführen, die hauptsächlich für die modernen Frauen Wert haben. Aber diese Organisation ist zu einseitig; die politischen Rechte sind nicht das einzige und nicht das dringendste,

was wir brauchen. Wirtschaftliche Organisationen tun uns not; wir müssen der modernen Frau das Heim schaffen, das für sie passt, für sie und ihre Familie.

Keine moderne Frau, von der geistig schaffenden bis zur ärmsten Proletarierin, hat ein Heim, wo sie sich wohlfühlen, wo sie von den Mühen und Sorgen des Berufes ausruhen kann, ohne sich um die Hausarbeit bekümmern zu müssen, ein Heim, wie es jeder, auch der ärmste Mann, hat, der die Sorge über Haushalt und Kinder seiner Frau überlässt, auch wenn sie Berufsarbeit leistet. Das zarte Geschlecht wird so doppelt belastet.

Das vermag die Frau auf die Dauer nicht zu ertragen. So lange sie jung und kräftig ist, geht es noch an, aber bald ist die Grenze erreicht und sie bricht gesundheitlich zusammen.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Frauen physisch viel hinfälliger sind als Männer. Gehen wir in das Sprechzimmer eines beliebigen Arztes, suchen wir ein beliebiges Sanatorium auf, die Mehrzahl der Kranken sind immer die Frauen. Man hat diese Hinfälligkeit mit dem geschlechtlichen Leben der Frau und der Mutterschaft in Verbindung gebracht; aber die Statistik und die Erfahrung des täglichen Lebens lehren uns, dass die Unverheirateten, in erster Linie die Erwerbstätigen darunter, ebenso häufig erkranken wie die Verheirateten.

Die Berufsfrauen erkranken am häufigsten unter dem Zeichen der Erschöpfung. Der überangestrengte Organismus ist ein günstiger Boden für allerlei chronische Leiden, Nervenschwäche, Neuralgien, Migräne, Rheumatismus, Gicht und Blutarmut. Das hängt nicht mit ihrem Geschlecht, sondern mit mangelhafter Körperpflege zusammen; meiner Erfahrung nach ist fast jede Krankheit selbstverschuldet, eine Strafe für hygienische Unterlassungssünden.

Wir dürfen uns nicht darüber wundern, dass die moderne Frau nicht organisiert ist, die geistige Arbeiterin ebensowenig wie die Proletarierin. Wo soll sie die Zeit hernehmen, in Vereine zu gehen? Die Hausfrau kann sich viel eher einer Vereinstätigkeit widmen; Haushalt und Kinder können sie für einige Stunden entbehren; wo aber soll die beruflich tätige Frau, die schon zu wenig Zeit für die ihrigen hat, die immer müde und abgespannt ist, noch Muße und Lust hernehmen, sich mit allgemeinen Fragen zu beschäftigen?

Sie fordert politische Rechte, bedenkt aber nicht, dass diese neuen Pflichten, neue Lasten zu den alten, bringen werden. Das Ende lässt sich leicht voraussehen: gewissenhaft, wie die Frauen sind, werden sie versuchen, auch hier ihren Aufgaben gerecht zu werden, und die Folge wird sein, dass sie noch eher krank und alt werden. (Auch das frühe Altern der Frau hängt nicht mit dem Geschlecht, sondern mit der unrationellen Lebensweise zusammen.) Es ist ein Unsinn, der in unseren Kulturverhältnissen erzogenen Frau, die physisch zweifellos minderwertig ist, immer neue Aufgaben zuzumuten. Zuerst sollte man dahin streben, dass sie einmal durch richtige Erziehung körperlich für den Kampf ums Dasein besser ausgerüstet wird, und dann sollte man Organisationen schaffen, die der beruflich tätigen Frau einen Teil ihrer Pflichten, die Haushaltung nämlich, abnehmen. Bei Besetzung öffentlicher Ämter durch Frauen wird man in erster Linie jene wählen müssen, die des Lebens Not und Kampf am eigenen Leibe spüren, und das sind die Berufsfrauen, deren Anzahl von Jahr zu Jahr zunimmt. Das geschieht nicht durch Schuld der Frauenbewegung, wie so häufig angenommen wird, sondern ist ganz einfach ein Ausfluss der erschwerten Daseinsbedingungen.

* * *

Wie soll nun dieser Haushalt der modernen Frau aussehen? Der Einzelhaushalt wäre, wie schon gesagt, für weitaus die meisten zu kostspielig. Es muss also durch und für die moderne Frau ein gemeinsamer, ein Kollektivhaushalt, ein neues wirtschaftliches Gebilde geschaffen werden; sonst kann sie die Aufgaben, welche die moderne wirtschaftliche Entwicklung an sie stellt und stellen wird, nicht lösen, die berufliche, verbunden mit politischer Tätigkeit, nicht ohne noch größeren körperlichen Zerfall ausüben. Der Kollektivhaushalt wird auch ihre Heiratsaussichten verbessern und eine bessere Erziehungsmöglichkeit für die Kinder als der Einzelhaushalt schaffen. Es ist eine konventionelle Lüge, wenn man behauptet, die Kinder führen bei der jetzigen Familienerziehung am besten.

Man sollte meinen, dass das junge Mädchen, wenn man wirklich den Hausfrauen- und Mutterberuf als den einzigen des Weibes ansieht, von Jugend auf dafür vorbereitet werde. Wie sieht es damit in Wirklichkeit aus?

Von den Haushaltungsarbeiten ist die wichtigste entschieden das Kochen. Nehmen wir an, alle in die Ehe tretenden Mädchen verstanden die landläufige Kocherei. Unsere Ansichten über Ernährung haben sich aber im Laufe der letzten Jahrzehnte gewaltig geändert. Doch wer hält es der Mühe wert, die Hausfrauen darüber aufzuklären? Erst wenn jemand in der Familie durch unzweckmäßige Ernährung krank wird, werden sie durch bittere Erfahrung klug; sonst kocht man weiter wie Mutter, Großmutter und Ahne. Diese aber konnten unrationelle Nahrung besser ertragen als wir; denn ihre Arbeits- und Gesundheitsbedingungen waren weit einfacher. Wir moderne Großstadtmenschen und besonders die Kinder sind Treibhauspflanzen und müssen sorgfältig und individuell behandelt werden. Unser leibliches Wohl und Wehe hängt sehr von der Ernährung ab und gerade die vertraut man unwissenden Hausfrauen und Dienstmädchen an. Das Kochen ist eine Wissenschaft und eine Kunst, die immer fortschreitet; die Hauskocherei steht unverrückbar.

Und die Kindererziehung? Wenn die Jungfrau in die Ehe tritt, hat sie meistens keine blasse Ahnung von Kinderpflege, wenn sie sich nicht zufällig mit jüngern Geschwistern abgeben musste. Das erste Kind, das arme Wurm, ist oft das reinste Versuchskaninchen für Erziehungsversuche. Es selber zu stillen, was die erste Pflicht der Mutter wäre, will den meisten nicht in den Kopf; die Nur-Hausfrauen sind sich gar nicht bewusst, dass sie hier eine Sünde begehen, die nie wieder gut gemacht werden kann. Alle Predigten der Ärzte nützen da nichts, sie scheitern an der Denkfaulheit und Beharrlichkeit der Altmodischen. Dass auf diesem Gebiete das Beispiel moderner Frauen einen Umschwung herbeiführen wird, dessen bin ich sicher.

Ebensowenig versteht die junge Frau von der Pflege des größeren Kindes. Ihr guter Wille allein genügt da nicht, es muss das nötige Verständnis, die nötige Vorbildung vorhanden sein. Es ist eine konventionelle Lüge, dass die Frau, die ein Kind geboren hat, allein und am besten versteht, es großzuziehen; oft macht sie es aus reiner Unwissenheit zum Krüppel.

Und die geistige Erziehung? Ist wirklich die in ihren vier Wänden eingeschlossene Frau, die nichts ernstes liest — das Lesen guter Bücher ist nämlich keine weibliche Tugend —, in tausend

Kleinigkeiten sich verliert, keine eigene Meinung, kein allgemeines Interesse hat, ist diese Frau wirklich geeignet, den Sohn zu erziehen, der den Blick für das Große und den festen Willen, dieses Große zu erreichen, haben soll? Nur zu bald wächst er seiner Mutter über den Kopf und sieht über sie hinaus. Die Tochter wird wie die Mutter, kleinlich, interesselos, mit nur einem Ziel im Auge: der guten Partie.

Wenn diese häusliche Erziehung nicht durch die Schule, das Zusammenleben mit Kameraden, durch Lesen, später durch das öffentliche Leben ergänzt würde, dann stände es noch trauriger, dann hätten wir noch mehr engherzige Menschen, denen das eigene Interesse über alles geht, deren einziger Gott der Mammon ist. Wir hätten nicht die soziale Frage in dieser brennenden Schärfe, wenn mehr wirkliches soziales Empfinden, mehr Zusammengehörigkeitsgefühl vorhanden wäre. Dass diese Gemütskultur der jetzigen Menschheit fehlt, ist in erster Linie die Schuld der Erziehungsmethoden der altmodischen Frauen.

Dass die im Lebenskampfe stehende Frau diese sozialen Eigenschaften in sich selbst entwickeln und auf ihre Kinder übertragen wird, weniger durch vieles Reden, als durch eigenes Beispiel, ist ohne weiteres glaubhaft. Die von eigens vorgebildeten Frauen geleitete Kinderpflege wird der weiteren Degeneration der Menschheit, die schon im Kindesalter beginnt, Einhalt tun. Die Berufsfrau wird auch jene Mutterpflicht, von der keine Mutter befreit werden sollte, wieder zu Ehren bringen: das Stillen des Kindes. Die Mutterschaftsversicherung wird sie in die Lage versetzen, vor und nach der Geburt eines Kindes sich ihm ganz unter der Leitung einer fachwissenschaftlich gebildeten Frau zu widmen.

Der technischen Einrichtung des Kollektivhaushalts sei ein folgender Artikel gewidmet. In dieser Einleitung war es mir nur darum zu tun, die wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen klarzulegen, die eine solche Organisation zur unumgänglichen Notwendigkeit machen. Ohne sie werden die modernen Frauen nie das Ideal erreichen, das sie anstreben, nämlich Vollmenschen und Vollbürgerinnen, Gattinnen und Mütter im besten Sinne zu werden; durch kleinliche Sorgen und unnütze Kümmernisse würden sie „herabgezogen werden ins Gemeine“.

ZÜRICH

Frau Dr. med. B. FARBSTEIN